

**Verleihung des KAIROS-Preises 2007  
an Dr. Albrecht Dümling**

**Dankesrede des Preisträgers**

*Es gilt das gesprochene Wort*

Hamburg, 28. Januar 2007

Meine Damen und Herren!

Im September 1987 standen die Berliner Festwochen unter dem Motto „Musik im Exil“. Dazu wurden die Komponisten Josef Tal und Berthold Goldschmidt zu Aufführungen eigener Werke nach Berlin eingeladen. Arnold Schönberg, Hanns Eisler, Ernst Toch, Alexander Zemlinsky oder Kurt Weill, die nach 1933 ebenfalls aus Deutschland hatten fliehen müssen, waren ja bereits tot. Stellvertretend für sie kamen nun diese beiden Überlebenden. Josef Tal, ein gebürtiger Berliner vom Jahrgang 1910, reiste aus Israel an, der 1903 in Hamburg geborene Berthold Goldschmidt aus London.

Beide Komponisten studierten in den Zwanziger Jahren an der Berliner Hochschule für Musik, die der Geiger Joseph Joachim einst gegründet hatte, Tal bei Heinz Tiessen und Max Trapp, und Goldschmidt in der berühmten Klasse des damaligen Direktors Franz Schreker. Am Ende der Weimarer Republik war Tal noch ein junger Mann in hoffnungsvollen Anfängen. Aber Goldschmidt hatte bereits den Mendelssohn-Preis errungen. Carl Ebert holte ihn 1931 als seinen Berater an die Städtische Oper Berlin. Ein Jahr später kam Goldschmidts eigene Oper „Der gewaltige Hahnrei“ in Mannheim heraus. In der Spielzeit 1933/34 hätte sie auch in Berlin gegeben werden sollen. Aber dazu kam es nicht mehr. Denn der Komponist stammte aus einer jüdischen Familie, er passte also nicht zu den Vorstellungen der neuen Machthaber, die eine Kulturrevolution im Sinne Richard Wagners anstrebten. Dazu gehörte die „Reinigung“ des deutschen Musiklebens von sogenannten fremdrassigen Elementen.

Schon vorher hatte ein „Kampfbund für Deutsche Kultur“ eine rassenreine Kunst gefordert und Protestkundgebungen gegen angeblich kulturbolschewistische Werke organisiert. Ab 1933 wurde dies offizielle Politik. Auftrittsverbote und andere

Maßnahmen vertrieben viele Künstler aus Deutschland, neben vielen Unbekannten auch einige der Bedeutendsten. Gerade im Bereich der Musik hatte sich seit langem eine fruchtbare deutsch-jüdische Symbiose entwickelt. Künstler wie Felix Mendelssohn Bartholdy und Joseph Joachim, Musikforscher wie Alfred Einstein und Musikverleger wie Henri Hinrichsen erwiesen sich als kompetente und treue Bewahrer des Erbes. Das wurde nun negiert. Ihre Aufbauarbeit galt nun als geschickt getarnte Unterwanderung, als ginge es eigentlich nicht um Musik, sondern um die Vorherrschaft einer Rasse. Auch Künstler wie Fritz Kreisler und Artur Schnabel hatten sich um den Weltruf der deutschen Musik verdient gemacht. Arnold Schönberg hatte verkündet, die durch ihn entdeckte Zwölftontechnik werde die Weltherrschaft der deutschen Musik für die nächsten 100 Jahre sichern. Dass die deutsche Musik dabei als eine rein arische Kunst zu definieren sei, wäre ihm wie seinen Kollegen im Traum nicht eingefallen.

Für diese Künstler brach nun eine Welt zusammen. Man beraubte sie ihrer Wurzeln und der kulturellen Heimat, die sie selbst mit aufgebaut hatten. Wer wollte bestreiten, dass Arnold Schönberg, Otto Klemperer und Bruno Walter zum deutschen Musikleben gehörten? Die Nazis leugneten dies auf der Grundlage einer abstrusen Rassenlehre, sie erhoben den Ahnenpass zum maßgeblichen Kriterium von Kunst. Damit beschädigten sie das Musikleben und zerstörten viele Karrieren, auch die von Berthold Goldschmidt. Er floh 1935 nach England. Die Einreise bekam er nur, weil er dem Grenzbeamten vorschwindelte, er könne vom Komponieren leben. Nur mühsam konnte Goldschmidt durch Privatunterricht seinen Lebensunterhalt verdienen. Aber er komponierte weiter, immer noch in der Hoffnung, einst auch in Deutschland wieder gespielt zu werden. Als er aber nach 1945 mit seiner Musik auf Desinteresse und sogar Ablehnung stieß, weil sie nicht den neuen Standards der Avantgarde genügte und als veraltet, als überholt galt, schuf er keine weiteren Werke mehr. Als Komponist verstummte Berthold Goldschmidt.

Erst in den achtziger Jahren änderte sich dies, wofür verschiedene Faktoren verantwortlich waren. Der Avantgardeanspruch zerbröckelte damals, so dass auch wieder Melodisches, Tonales und sogar Romantisches akzeptiert wurde. Einzelne Musiker und ein Musikverlag begannen sich für Goldschmidt zu interessieren. So schuf er nach jahrzehntelanger Schaffenspause im Jahre 1982 erstmals wieder ein neues

Werk. Als in jenem September 1987 das Auryrn-Quartett in Berlin sein *Zweites Streichquartett* spielte und das City of Birmingham Orchestra unter Simon Rattle seine *Ciaccona Sinfonica*, stand der 84jährige Komponist plötzlich im Brennpunkt des Interesses. Er lächelte, er strahlte, er war glücklich, er wurde wieder jung, denn er hatte den für ihn entscheidenden Augenblick, seinen Kairos gefunden, im September 1987 in Berlin. Danach wurde auch an anderen Orten sein Schaffen wiederentdeckt.

Berthold Goldschmidt hatte Glück, wie er immer wieder betonte. Dank seiner Vitalität und dank glücklicher Zeitumstände hat er seine Wiederentdeckung noch persönlich erleben dürfen. Kollegen wie Alexander Zemlinsky oder Ernst Toch war dies nicht vergönnt, da sie bereits früher starben. Auch die Musikforscher Alfred Einstein, Curt Sachs oder Paul Bekker erlebten keine Wiederentdeckung. Sie gewannen nach ihren bereits deprimierenden Erfahrungen mit Deutschland und den Deutschen nach dem Krieg den Eindruck, hier gebe es weiterhin keine Verantwortung, sondern nur Rechtfertigung oder Verdrängung. Die deutschen Musikwissenschaftler waren nach 1945 über Jahrzehnte nicht bereit, ihre Mitwirkung und Mitschuld einzugestehen. Dabei standen doch in den Bibliotheken die Bücher und Zeitschriften, die die Nazifizierung des ganzen deutschen Musiklebens belegten. Der Historiker Joseph Wulf hatte dies 1963 in seinem Buch „Musik im Dritten Reich“ dokumentiert. Er wurde nicht gehört. Sein Buch erschien zu früh. Aus Verzweiflung über die mangelnde Resonanz und die scheinbare Nutzlosigkeit seines Tuns ist auch Joseph Wulf verstummt. 1974 hat er sich das Leben genommen.

Nur vier Monate nach dem umjubelten Auftritt Berthold Goldschmidts in Berlin wurde im Januar 1988 in der Düsseldorfer Tonhalle eine Musikausstellung eröffnet. Mit ihrem Titel „Entartete Musik“ erinnerte sie an eine Propaganda-Schau, die 50 Jahre zuvor am gleichen Ort gezeigt worden war. Sie war in Vergessenheit geraten, ebenso wie die Reichsmusiktage, zu denen sie den negativen Gegenpol darstellen sollte. Der historische Rückblick, den Peter Girth, Intendant der Düsseldorfer Symphoniker, ermöglichen hatte, war deshalb für viele Besucher eine wirkliche Entdeckung. Nicht nur die deutsche Presse berichtete, sondern auch die der Nachbarländer. Girth und ich, der Kurator der Ausstellung, hatten mit einer so starken Resonanz nicht gerechnet. Es war der richtige Augenblick. Bereits im ersten Jahr ihrer Existenz ging die Ausstellung nach Frankfurt, Wien, Zürich, Berlin, in die Hamburgische Staatsoper, das Concertgebouw

Amsterdam und die Münchner Philharmonie. Für Los Angeles durfte ich eine amerikanische Version erarbeiten. Ebenso wie Fred Priebergs grundlegendes Buch „Musik im NS-Staat“ und nachfolgende Veröffentlichungen von Claudia Maurer Zenck und Hanns Werner Heister trug die Ausstellung „Entartete Musik“ zur Aufklärung bei. Dieses Kapitel der Musikgeschichte wird seitdem nicht mehr nur mit Stillschweigen übergangen.

Die Berliner Festwochen von 1987 hatten nicht nur dem Schaffen von Berthold Goldschmidt zum Durchbruch verholfen. Zum umfangreichen Programm gehörte auch Viktor Ullmanns Oper „Der Kaiser von Atlantis“, dargeboten von George Tabori und der Wiener Kammeroper. Fast niemand hatte zuvor etwas von diesem Komponisten gehört, der bei Arnold Schönberg studiert hatte und seine Hauptwerke ausgerechnet im Ghetto von Theresienstadt schrieb, kurz vor seiner Ermordung in Auschwitz. Wie war es möglich, dass Viktor Ullmann unter so schrecklichen Bedingungen so großartige Musik schreiben konnte, fragte ich mich. Warum geriet er vollkommen in Vergessenheit? Diese Frage stellte sich damals auch der Komponist und Opernchef Winfried Radeke. Sie ließ ihn nicht mehr los, so dass er 1989 an der Neuköllner Oper ebenfalls den „Kaiser von Atlantis“ herausbrachte, nun allerdings auf der Grundlage der Originalquellen. Wenn man Ullmann schon aufführte, so meinte er, dann möglichst entsprechend den Vorstellungen des Komponisten. Radeke gehörte zu der kleinen Gruppe von Musikenthusiasten, die im September 1990 in einer Berliner Pizzeria den Verein „musica reanimata“ gründeten. „Förderverein für NS-verfolgte Komponisten“ lautet der Untertitel. Vergessenes und Verdrängtes wollten und wollen wir wiederentdecken und wiederbeleben, wieder ins Musikleben einbringen. Zu diesem Ziel gehört, wie bei Viktor Ullmann, die Wiederentdeckung der Quellen und ihre Verbreitung. Zunächst dachten wir vor allem an die Komponisten von Theresienstadt, an Ullmann, Hans Krasa, Gideon Klein und Pavel Haas. Tatsächlich gelang es uns schon früh, Musikverlage für sie zu gewinnen. Seitdem sind ihre Werke im Notenhandel erhältlich und so interessierten Musikern zugänglich.

Bei der Gründung des Vereins im September 1990 war ich gefragt worden, ob ich den Vorsitz übernehmen wollte. Ich bezweifelte zuerst, ob ich mich für ein solches Amt eignete. Aber schließlich empfand ich es doch als eine Konsequenz der Ausstellung „Entartete Musik“, bei der in den Begleitprogrammen immer wieder an verfolgte

Komponisten erinnert wurde, etwa im Juni 1988 in Zürich an den Busoni-Schüler Wladimir Vogel, der in der Schweiz seine Zuflucht gefunden hatte. Während eines 9monatigen Kalifornien-Aufenthalts, ausgerechnet während des Mauerfalls, hatte ich mich mit dorthin emigrierten Künstlern auseinandersetzen können, mit Ernst Krenek und Herbert Zipper, mit Bertolt Brecht und Hanns Eisler. Der Verein „musica reanimata“ war für mich eine logische Fortsetzung dieser Forschungsarbeit und der Ausstellung. Eine weitere Konsequenz war die CD-Edition „Entartete Musik“, wozu mich die englische Firma DECCA als Berater gewann. Michael Haas, der Produzent, hatte aber noch einen wichtigeren Ratgeber vor Ort, nämlich Berthold Goldschmidt, der viele der verfolgten Komponisten noch persönlich kannte. Mit seinem glänzenden Gedächtnis und seinem klaren und begründeten Urteil half er auch unserem Verein, weshalb wir ihn zum Ehrenmitglied ernannten. Es ist bislang unser einziges Ehrenmitglied. 1994 erschien in unserer Buchreihe „Verdrängte Musik“ unter dem Titel „Komponist und Dirigent. Ein Musiker-Leben zwischen Hamburg, Berlin und London“ ein Buch über Berthold Goldschmidt, herausgegeben von meinem verehrten Kollegen Peter Petersen und der Hamburger Arbeitsgruppe Exilmusik.

### **Deutschland als Utopie**

Doch gehen wir noch weiter zurück in die Vergangenheit. Vor siebzig Jahren, am 9. Juni 1937, fand in Berlin eine Hochzeit statt: der Musiker und Jurist Walter Andreas Dullo heiratete die junge Annemarie Deutsch. Beide waren rassistisch verfolgt und sahen keine Berufschancen in Deutschland. Sie hatten sich deshalb zur Ausreise nach Australien entschlossen. In ihrer Tischrede zur Hochzeit sprach die Mutter des Bräutigams dies an. Vor dem jungen Paar stehe nun die Loslösung von der Heimat. Heimat seien für beide nicht nur die Orte der Jugend. Heimat sei ihnen vielmehr die deutsche Musik und deutsche Dichtung: „Euer beider Seelen sind so lebensstark getränkt von deutscher Kultur, dass Ihr Euch nie von ihr loslösen werdet. Heimat ist auch deutsches Gefühlsleben: das innige Familienleben, Weihnachten, Feiertage, stilles Versunkensein in Bücher, Bilder, Töne, in alles was schön u. groß ist. Das lebt so stark in eurer Gemeinschaft, dass ihr es unverlierbar in die Ferne mit euch tragt.“ So die Mutter Alice Dullo in ihrer Hochzeitsrede. Nur einen Monat später verließ das junge Paar Deutschland auf einem Frachtschiff der Hamburg-Amerika-Linie. Obwohl Walter Andreas Dullo ins Ausland verjagt wurde, gab er seine Bindung an die deutsche Kultur nicht preis. Sie war für ihn nicht beschädigt durch Rassendoktrin und Missbrauch,

sondern das wertvollste Vermächtnis, das er nach Australien mitbrachte. Auf dieser Basis gründete Walter Dullo 1945 zusammen mit dem aus Wien geflohenen Bratscher Richard Goldner in Sydney die Musikorganisation „Musica Viva Australia“, heute die größte Kammermusikorganisation der Welt.

Auch Hanns Eisler hat die deutsche Kultur nicht mit Hitler und seinen Spießgesellen identifiziert. Im Exil schuf er eine „Deutsche Symphonie“, um an das andere, das bessere Deutschland zu erinnern. 1943, im Jahr von Stalingrad, komponierte er seine „Hölderlin-Fragmente“. Bert Brecht war zunächst entsetzt, als er dies hörte, als er bemerkte, dass sein Freund auch die Zeilen „O heilig Herz der Völker, o Vaterland“ vertont hatte. Schon für Friedrich Hölderlin war es ein verkanntes Land gewesen, und er hatte hinzugefügt: „Wenn schon aus deiner Tiefe die Fremden ihr Bestes haben.“ Es waren nicht zuletzt die nach Deutschland eingewanderten Juden, die das Beste der deutschen Kultur gefunden, gefördert und weiterentwickelt hatten. Nach ihrer Flucht ins Ausland trugen sie diese Schätze in die Fremde, in die ganze Welt.

### **Deutsche Kultur als europäische Synthese**

Kultureller Reichtum und kulturelle Vielfalt entstehen aus der Begegnung, aus der Auseinandersetzung mit dem Anderen, dem Fremden. Sie sind nicht Monokulturen, wie verbohnte Rassenideologen einmal glaubten, vergleichbar einer Schonung mit nur einer einzigen Pflanzenart. Solche Reinheit macht steril und langweilig. Gerade die deutsche Kultur entstand als Mischwald, als Kultursynthese. Johann Joachim Quantz, der Flötenlehrer Friedrichs des Großen, nannte den deutschen Geschmack in der Musik deshalb den „vermischten Geschmack“. Was wäre Berlin ohne den Zustrom der Hugenotten und Böhmen, was Wien ohne seine Ungarn und Tschechen? Die Prager Kultur zur Zeit Kafkas und Rilkes war eben deshalb so anregend, weil sich mehrere Kulturen begegneten. Dies waren die Wurzeln von Viktor Ullmann und dem ebenfalls in Prag geborenen Erwin Schulhoff, der dann in Leipzig, Köln und Paris studierte. In seiner 1919 für Dresden geschaffenen *Symphonia germanica*, einem dadaistischen Werk, machte sich Schulhoff lustig über engstirnigen Nationalismus. Wie ein Schwamm hat er verschiedene Einflüsse aufgesaugt, auch die des Jazz. Schon allein deswegen, nicht nur wegen seiner jüdischen Herkunft, galt seine Musik ab 1933 als entartet.

Als Berthold Goldschmidt gefragt wurde, ob er sich trotz seiner britischen Staatsbürgerschaft noch als Deutscher fühle, antwortete er: „Ich war und bin vor allem Europäer.“ Er brauchte die geistige Weite, nicht die einengende Zuordnung in eine bestimmte Nation. Neben der Identität seiner Herkunft brauchte er die kulturelle Vielfalt. Erwin Schulhoff hätte wohl ähnlich geantwortet und sich als Europäer bezeichnet.

### **Kairos: der richtige Augenblick**

Die NS-Diktatur hat das deutsche Musikleben schwer beschädigt. Zentrale Bestandteile wurden gewaltsam herausoperiert und entweder ins Ausland verpflanzt oder zerstört. Es ist ein bleibender Schaden, der nicht mehr repariert werden kann. Aber wir können wenigstens Elemente des Einstigen wiederherstellen und einige der verstummten Stimmen wieder zum Klingen und Sprechen bringen. „musica reanimata“ betrachtet dies als seine Aufgabe. Obwohl die Zeitzeugen allmählich aussterben, führen wir weiterhin regelmäßig Gesprächskonzerte im Berliner Konzerthaus durch, die das Deutschlandradio aufnimmt und ausstrahlt. Der Sender dokumentiert damit, dass wir nicht bloß eine lokale Aufgabe übernommen haben. Die Sendehonorare bilden die einzige Unterstützung für unseren ehrenamtlich tätigen Verein. Mehrere Förderanträge wurden abgelehnt, zuletzt im Dezember vom Hauptstadtkulturfonds.

Unsere Wiener Schwesterorganisation Orpheus Trust hat wegen solcher Frustrationen im August 2006 ihre Arbeit eingestellt. Obwohl unsere eigene Finanzlage noch bescheidener ist, machen wir weiter. Gemeinsam mit Bündnispartnern aus Paris und Berlin, gemeinsam auch mit der Universität der Künste Berlin, der ehemaligen Hochschule für Musik, versuchen wir momentan, eine „Europäische Plattform für vom Nationalsozialismus verfolgte Musik“ aufzubauen. Die Nachricht vom Europäischen Kulturpreis KAIROS ist eine wunderbare Bestätigung für diese Zielsetzung. Der jüngste Spross der Toepfer Stiftung, benannt nach dem jüngsten Sohn des Zeus, macht seinem Namen alle Ehre. Er kam im rechten Augenblick.

Vielleicht folgt auch für uns daraus ein ähnlicher Durchbruch wie vor zwanzig Jahren für Berthold Goldschmidt. Nach den Enttäuschungen der letzten Monate ist die Freude jetzt um so größer - „musica reanimata“ re-animata! Ich danke der Jury für ihre Entscheidung und der Alfred Toepfer Stiftung für den außerordentlichen Preis. Es verdient Respekt, dass die Stiftung ihre Geschichte auch mit ihren problematischen

Seiten kritisch aufgearbeitet und mir sofort zur Verfügung gestellt hat. Wir alle müssen aus der Geschichte lernen. Ohne die Bewältigung der Vergangenheit gibt es keine Zukunft.

Die Preissumme werde ich für die Fortsetzung meiner und unserer Wiederentdeckungsarbeit verwenden. Es bleibt noch viel zu tun. Auch dem Schicksal des bereits erwähnten Walter Dullo im fernen Australien soll nachgegangen werden.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr. Albrecht Dümling